

Predigt über Apg 10,21-35

Bad König, 26.1.14; Martin Hecker

Das hat mir ganz schön gestunken damals. Echt. Wart Ihr schon mal in einer Gerberei? Ich sage Euch, wenn Ihr nur in die Nähe kommt, rümpft Ihr schon die Nase. Aber ich war nicht nur in der Nähe. Ich hab' dort gewohnt. Bei Simon, dem Gerber. In Joppe. Sein Haus war ein bisschen außerhalb. Ganz am Meer. Ihr versteht – weil's halt gestunken hat. Und überhaupt war dieser Gerber-Beruf für uns Juden eigentlich nicht erlaubt. Wegen der vielen unreinen Tiere und der unreinen Arbeit. Aber die Schriftgelehrten haben beschlossen, dass es immerhin ein geduldeter Beruf ist. Er ist ja auch nötig. Simon, der Gerber, war mir jedenfalls ein lieber Bruder. Er war ein Jünger des Herrn Jesus wie ich auch. Deshalb wohnte ich ja bei ihm. Aber gestunken hat's trotzdem.

Dabei war ich in der Richtung ja einiges gewöhnt. Von früher her. Als ich Tag für Tag rausfuhr – oder besser: Nacht für Nacht. Um Fische zu fangen. Naja, da roch's bei mir auch. Manche sagten, es stank. Nach Fisch halt. Klar, wonach soll's bei einem Fischer auch sonst riechen? Ich fand das völlig normal.

Eines Tages kam Jesus. Der fuhr mit uns noch mal raus. Ich sag' Euch, das war der Fang meines Lebens. Der größte. Und der letzte. Denn dann sagte Jesus zu mir: „Simon, komm. Folge mir nach. Du sollst nicht mehr Netze flicken und das Boot schrubben. Fische abschuppen und ausnehmen. Du sollst keine Hechte und Aale mehr fangen. Du sollst ein Menschenfischer sein.

Komm, bei mir gib'ts viel Arbeit für dich.“

Tja, und seit da versuche ich ihm nachzuzufolgen. Ich gebe zu, das ist nicht immer leicht. So manches Mal dachte ich schon, was für ein toller Hecht ich wär. Und dann bin ich so richtig auf die Nase gefallen. Bei Jesus hab' ich gelernt, dass ich immer noch der alte Gernegroß bin, der so dringend auf Hilfe angewiesen ist. Auf seine Hilfe. Ohne ihn wäre ich verloren. Und trotzdem hat er mich Petrus genannt. Das heißt: Fels. Manchmal bin ich aber auch ein richtiger Wackelpeter, das geb' ich gerne zu.

Damals, als ich in Joppe war, war Jesus nicht mehr bei uns. Da war er wieder heimgekehrt zum Vater. Aber er hatte uns versprochen, uns nicht allein zu lassen. Und er hatte uns hinausgeschickt, um allen Menschen von ihm zu erzählen. Davon, dass er ihnen alle Schuld und alles Elend in ihrem Leben wegnehmen will. Wenn sie nur ihm vertrauen.

Mit dieser Botschaft war ich auch jetzt unterwegs. Und da war ich also bei Simon, dem Gerber, eingekehrt. Ihr wisst schon, wo es so stank. Eines Tages ging ich mittags aufs Dach, um zu beten. Die frische Meeresluft da oben tat gut, außerdem war ich ungestört. Plötzlich sah ich, wie der Himmel aufging. Ein Leintuch kam herunter, an den vier Ecken gehalten. Bald konnte ich hineinsehen. Also, wenn ich hundertmal hätte raten dürfen, ich wäre nicht drauf gekommen, was da drin war. Tiere! Alle möglichen Tiere. Spinnen und Schnecken, Fische und Vögel, Echsen und Schlangen, Schafe und Kühe, Frösche und Hunde und Affen. Ihr könnt euch jedes Tier vorstellen, das Euch einfällt. Es war mit dabei. Ein regelrechter

Zoo. Ein einziges Gewimmel. Igitt. Mich schüttelt's heute noch. Und dann hörte ich eine Stimme. Ganz laut und deutlich. „Petrus“, sagte die Stimme, „Petrus, schlachte und iss!“ Schlachten! Essen! Dieses Viehzeug! Da waren alle möglichen unreinen Tiere dabei. Tiere, die nach dem Gesetz verboten waren. Und so was sollte ich schlachten und essen? Gemischter Braten? Ragout? Schaschlik?

Ja, hatte ich denn schon Halluzinationen? Mein Magen war ja ziemlich leer, und – wie gesagt – der Gestank. Vielleicht war ich echt schon leicht benebelt. Oder aber Gott wollte mich auf die Probe stellen. Wollte sehen, ob ich mich noch ans Gesetz hielt. Ja, das war's wohl. Na, die Probe wollte ich bestehen. Also gab ich zur Antwort: „Nein, Herr, ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen.“ Aber statt eines dicken Lobes bekam ich zur Antwort: „Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht unrein.“

Das ganze geschah drei mal. Ich verstand die Welt nicht mehr. Irgendwas wollte Gott mir sagen. Aber was? Er konnte doch nicht ernsthaft behaupten, dass das Gesetz außer Kraft wäre. Dass ich ab sofort Salamander und Schweine und Hunde essen sollte. Also ehrlich, das hätte mir auch gestunken. Mindestens so arg wie die Gerberei. Nein, ich verstand nicht, was das sollte. Ich hatte keinen blassen Dunst.

Während ich meine grauen Zellen anstrengte, hörte ich noch einmal die Stimme. „Petrus, drei Männer suchen nach dir. Geh mit ihnen, ich habe sie zu dir geschickt.“

Und tatsächlich, unten an der Tür waren drei Fremde, die fragten nach mir. Ihr Herr, der römische Hauptmann Kornelius,

lasse mich bitten, zu ihm zu kommen. Nach Cäsarea. Ein Engel habe ihn beauftragt, mich zu rufen.

Jetzt begann ich durchzublicken. Ein römischer Hauptmann ließ mich rufen. Ein Römer. Ein Heide. Ein Unbeschnittener. Der gehörte nicht zu Gottes Volk. Mit dem durfte ich als Jude keinen engeren Kontakt haben. Der war unrein, und ich würde mich selbst verunreinigen, wenn ich bei ihm wäre. Aber wie war das? „Was Gott gereinigt hat, das nenne du nicht unrein!“? War es das? Sollte es darauf hinauslaufen? Also, ein dicker Hund wäre das schon. Aber, naja, es schien eindeutig. Ich sollte wohl zu diesem Heiden gehen. Das hatte Gott mir klar machen wollen.

Ihr Lieben, ich habe so manches gelernt als Jünger Jesu. Dazu gehört auch, dass ich tue, womit er mich beauftragt. Das hab ich wirklich lernen müssen. Erst wollte ich da nämlich immer auch noch mitreden. Hatte immer noch ein Wenn und ein Aber parat. Wollte ihm dauernd einen Vorschlag machen, wie's anders ginge, wie's besser wäre.

Aber das ist nicht Nachfolgen. Das ist Vorschlagen. Und immer zeigte sich, dass er Recht hatte und ich Unrecht. Ich glaub', mit mir hat der Herr Jesus besonders viel Geduld gebraucht. Aber jetzt hab' ich's kapiert und ich will's Euch weitersagen. Denn hier sind doch bestimmt auch Jünger von Jesus. Also, wenn Gott was von Dir will, dann tu's. Erkläre ihm nicht, wie Du Dir auch vorstellen könntest, dass man möglicherweise auch und so weiter und so fort. Das ist doch bloß eine Taktik, damit Du gar nicht aus dem Sessel raus musst. Nein, wenn er dich beauftragt, dann mach los. Selbst wenn er Dir eine Aufgabe gibt, die

Dir so richtig stinkt: Mach Dich dran. Wenn er dich zu Menschen schickt, an denen Du sonst lieber vorbei gucken würdest: Geh hin zu ihnen. Und sag nicht: Das kann ich nicht, dazu bin ich zu dumm, zu klein, zu schüchtern. Wenn er Dir eine Aufgabe gibt, dann schaffst Du das schon. Weil er Dir dann hilft. Er weiß besser, was gut für Dich ist, als Du selbst das weißt.

Wer sich so mit Gott auf den Weg macht, der wird immer wieder Wunder erleben. Wird erfahren, wie wunderbar er alles vorbereitet. Wie großartig er alles zusammenfügt. Das hatte ich zumindest jetzt schon ein paar mal erfahren. Und deshalb beschloss ich, mit den Fremden mitzugehen. Am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg.

Einen Tag später erreichten wir Cäsarea. Ich war riesig gespannt. Aber mit so einem Empfang hatte ich nicht gerechnet. Die hatten uns schon richtig erwartet. Kornelius hatte Verwandte und Freunde zusammengerufen, und alle bereiteten sie uns einen großen Bahnhof. Ihr lieben Leute, wie ist das schön, wenn man erwartet wird. Wie ist das schön, wenn ein Bote Gottes erwartet wird. Was für ein Segen kann da entstehen, wo Menschen sehnlich darauf warten, dass das Evangelium zu ihnen gebracht wird. Kornelius selber wollte schier vor Freude platzen. Er kam auf mich zu und kniete vor mir nieder. Ich richtete ihn sofort auf. Er sollte den himmlischen Vater anbeten. Aber nicht mich, einen Menschen.

Als ich hineinkam ins Haus, war mir schon ein bisschen seltsam zumute. Immerhin ging ich jetzt ins Haus eines Heiden. Eines Unreinen. Und nicht nur der eine war

da. Ganz viele warteten schon. Ich musste erst mal heftig schlucken, bevor ich was sagen konnte. „Ihr Leute“, sagte ich, „ihr wisst, dass mir als Juden eigentlich der Kontakt mit euch verboten ist. Aber Gott hat mir gezeigt, dass er anders denkt. Deshalb bin ich hier. Jetzt erzählt, warum Ihr mich gerufen habt.“

Kornelius antwortete: „Vor vier Tagen betete ich. Und plötzlich sah ich einen in einem strahlend hellen Gewand, der sagte: 'Kornelius, Gott hat dich erhört. Sende nach Joppe und lass Simon, genannt Petrus, holen. Er ist zu Gast bei Simon dem Gerber am Meer.' Und so habe ich drei Männer losgeschickt, dich zu holen.“ Und dann sagte Kornelius noch was ganz Großartiges: „Und jetzt sind wir alle hier vor Gott versammelt, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist.“ Er hatte ja so recht! Vor Gott waren wir versammelt. Nicht einfach irgendwie zusammengetroffen. Sondern wir standen jetzt gemeinsam vor *ihm*. Feierten Gottesdienst. *Er* hatte uns zusammengeführt. Es ist toll, was man mit Gott erleben kann. Wie er hier diesen mir völlig unbekanntem Kornelius und mich vorbereitet hatte. Wie er uns aufeinander aufmerksam gemacht hatte. Wie er mich die weite Strecke zu Kornelius schickte. Wie er mich dabei Dinge tun ließ, die mir vorher nicht im Traum eingefallen wären. Wie er dort in Cäsarea schon Menschen angesprochen hatte, die begierig waren, die Gute Nachricht zu hören. Wie Gott Grenzen und Mauern und Barrieren und Vorurteile und Traditionen und alle möglichen Hindernisse überwindet, damit Menschen zusammenfinden und vor allem, damit Menschen zu ihm finden. „Jetzt sind wir hier alle vor Gott versam-

melt, um alles zu hören, was dir von Gott befohlen ist.“

Ich hätte weinen können vor Freude. Wie wunderbar hatte Gott das zu Ende gebracht, was mir am Anfang so gestunken hatte. Ja, ich wollte diesen hungrigen Leuten von Jesus erzählen. Ich wollte ihnen erzählen, dass er am Kreuz auch für sie gestorben war, und dass er am dritten Tage auferstanden war. Dass er lebte. Wollte ihnen erzählen vom Heiland und davon, wie ihr Leben vor Gott in Ordnung kommen kann. Ja, das sollten sie alles hören.

Und ich begann mit dem, was mir eben so groß aufgegangen war: „Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht. Sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ Wie unangenehm war mir das alles gewesen. Wie unappetitlich. Wie hatte mir das gestunken, wie hatte es mich geekelt. Aber Gott war das angenehm. Ihm lagen und liegen all diese Menschen am Herzen.

Er sieht nicht auf die Person. Er urteilt nicht nach Bildung und Herkunft und nach Benehmen und nach Bankkonto oder nach Freundeskreis oder Alter oder Aussehen oder oder oder. Darin sind wir Menschen große Klasse. Gott schaut nur darauf, ob einer ehrlich auf der Suche ist nach ihm. Und zu dem kommt er. Den lässt er nicht umsonst suchen. Der ist ihm angenehm.

Eine Konfirmandin gilt ihm genau so viel wie ein Kirchenvorsteher. Asylbewerber sind ihm genauso wichtig wie eingefleischte Odenwälder. Ihr lieben Leute, passt auf, dass Ihr nicht leichtfertig über andere die Nase rümpft. So nach dem Motto: „Also, wir haben ja nichts dagegen, wenn die Ju-

gendlichen in unseren Gottesdienst kommen. Aber dann sollen sie sich doch wenigstens anständig benehmen und gesittet anziehen und sich anpassen.“ Nein. Jeder, der Gott fürchtet, ist ihm angenehm. Ein Fischer genauso wie ein Gerber, Juden in Joppe genauso wie Nichtjuden in Cäsarea oder in Bad König. „Es ist niemand zu groß, es ist niemand zu klein, es ist niemand zu arm oder reich. Es ist niemand zu einfach und niemand zu fein, seine Liebe gilt für alle gleich. Es ist niemand zu gut, es ist niemand zu schlecht, es ist niemand zu frech oder scheu. Es ist niemand zu schuldig und niemand zu gerecht, seine Liebe macht uns völlig neu.“ Ha, grade die Schuldigen. Wie heben Menschen oft die Nase hoch und zeigen mit dem Finger. Gott dagegen lädt Euch ein. Mit Eurer Schuld.

Wenn's in Deinem Leben stinkt wie im Hause eines Gerbers, dann bist Du Gott trotzdem angenehm. Wenn Du selbst dir unrein vorkommst, so dass Dich vor Dir selber ekelt, dann will er Dich rein machen. Das ist doch das Großartige. So lädt Gott alle ein. Weil er jeden so ungeheuer liebt. Jeden einzelnen hat er so sehr lieb.

„Gott öffnet jedem die Tür, jedem, der ihn fragt. Er nimmt die Schuld und gibt Liebe dafür, denn er hat es uns gesagt.“

Was hat mir alles an dieser Geschichte gestunken am Anfang. Und wie glücklich und dankbar und einfach nur staunend war ich am Ende. Was haben wir für einen großen und wunderbaren Gott! Wie gut, dass wir ihm nicht stinken. Er kann uns riechen. Er kann uns leiden. Er liebt uns. Und deshalb darf jeder und jede zu ihm kommen. Auch heute noch.